Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 5 (1912)
Heft: 3

Artikel: Ueber die Liebe
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406249

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

öffentlichen Gelegenheiten unterdrücken können, wenn sie ihre Vorrechte uneingeschränkt ausüben und demzufolge ihre Ungerechtigkeiten.

Sprechen wir nunmehr von dem Unterrichtsmaterial. Man bringe mir ein schweizerisches Lesebuch welches die Achtung vor der Gewissensfreiheit befriedigt. In gewissen Kantonen ist man dahin gelangt, daß die verschiedenen Konfessionen darüber einig sind, die Ueberzeugung der Freidenker geflissentlich zu mißhandeln. Nun wohl, das ist gewiß sehr christlich!

Dasselbe was ich soeben von den Lesebüchern sagte, kann vom Unterricht in der Geschichte, bei Rezitationen und beim Gesang wiederholt werden. Alles fließt über vom religiösen Geist, von der Lehre vom lieben Gott.

Wir verlangen auf diesem Gebiete die völlige Neutralität der Schule und wir sind fest entschlossen den Schrei über Ungerechtigkeit so lange ertönen zu lassen, bis man diese Neutralität respektieren wird.

Die einzige unanfechtbare Beweisführung, welche man uns erbracht hat, ist die, daß sie die Stärkeren sind. Ich erkenne es an. Dieser Beweis ist unwiderleglich, so lange auf das Recht der Stärkeren gepocht wird. Das ist die Beweisführung der Tyrannei und der Inquisition (Glaubensgericht.) Aber ich sage es offen, diese Beweisführung ist im Gebrauch bei barbarischen Völkern, bei solchen, welche noch im Stadium der Rückständigkeit leben, die weder Gerechtigkeit noch Freiheit kennen. Ich bekenne, dieses Recht des Stärkeren ist grauenerregend auf dem ethischen Gebiete religiöser oder philosophischer Ueberzeugung.

Es muß gesagt werden, es ist versucht worden Recht zu schaffen, aber nicht für Gerechtigkeit und Freiheit, sondern unter dem Vorwande des notwendigen und praktischen hat man Mißbrauch getrieben Proseliten (den Glauben zu fördern) zu machen, was ich beweisen werde. Es wird z. B. behauptet, Lesestücke, welche die Lehre von der Gottheit atmen, sie zu unterdrücken, das wäre gleichbedeutend mit der Unterdrückung jeder Poesie und des Studiums der großen Schriftsteller. Das ist entschieden unwahr, denn in der religiösen Materie ist weder Dichtkunst noch literarische Schönheit zu finden. Aber es ist leicht zu antworten; wenn es unbestreitbar ist, daß in der Literatur zur Verherrlichung Gottes wunderbare Anklänge enthalten sind, so sind sie auch zu finden in den vortrefflichen Gebeten für Jupiter und in den wunderbaren Lobpreisungen die dem Satan gelten. Warum unterschlägt man dies in den Lesebüchern? Die Gelehrten (Enzyklopedisten) haben gegen die Gottesidee kräftig und überzeugend geschrieben; warum, im Namen der literarischen Kultur, spricht man nicht hiervon zu den Zöglingen? Nicht etwa um den existierenden Gott zu konservieren, aber den Gott, der nützlich ist der Regierung der Völker, hat Voltaire Meisterwerke gegen die Religion geschrieben; warum zitiert man diese nicht? Man trifft eine parteiische Auswahl von Stellen, wo berühmte Schriftsteller die Gottheit anerkannt haben, aber dieselben Autoren Viktor Hugo, de Mussei und viele andere haben gegen die Kirche geschrieben, gegen die Priester, gegen die religiösen Gedanken, prächtige Ausführungen, über die man zu schweigen sich bemüht. Und die Atheisten Alfred de Vigny, die Sully, Prudhome, die Zola, Richepin, warum zeigt man ihren Atheismus nicht in den Lesebüchern?

Es ist also nicht das Interesse für die Dichtkunst, für die literarische Kultur, welche unsere frommen Führer bei der Ausarbeitung der Schulbücher leitet, wenn sie das behaupten, dann beschimpfen sie die Aufrichtigkeit, die Wahrheit und folglich die Moral. Sie sollten den Mut haben, es zu sagen was sie leitet, da sie es doch so gut wissen uns fühlen zu lassen, daß sie die Stärkeren sind. Das was sie leitet ist einfach das religiöse Interesse, die christliche Proselitenmacherei, es ist immer der bestimmte, entschiedene Wille dem Freidenkertum Krieg zu machen.

O, dieser Krieg gegen die Gewissensfreiheit wird empfunden von denen welche die Opfer sind.

Die anderen, die große Masse, die Gleichgültigen, die für jede Regierungsform, für alle Systeme zu haben sind, die Sensationsfreunde, die Mitläufer, wenn ihre Interessen gewahrt werden, die Sklaven des allmächtigen Gottes sind, denen der Gottesdienst nichts anderes ist, als die Anbetung des Goldes, sie spotten über die Gewissensfreiheit wie über ihre eigene Niedrigkeit. Sie schliessen die Augen wenn der freie Gedanke angegriffen wird, sie lassen ein unbeschriebenes Blatt allen denen, die das Glück und die Mittel für die Korruption (die Fäulnis) begünstigen. Und so kommt es denn, die Schulkommissionen, anstatt über die konstitutionelle Laienschule zu wachen, sind überall die Geschöpfe der Pfarrer und Pastoren.

Bei dieser Gelegenheit will ich an einen Vorgang erinnern, der sich vor mehr als einem Jahr ereignet hat. Das konservative „Genfer Journal" denunzierte einen Pastor einer Gemeinde der „Basse-Broye" der beschuldigt wurde, er habe einen Schulkandidaten begünstigt, weil dieser der freien Kirche angehörte. Das sehr geistliche Genfer Blatt, sowie die bürgerlichen Journale, die den Ton angeben, machten lauten Lärm. Aber diese Dinge gingen vor und passieren regelmäßig auf Kosten der Freidenkerkandidaten. Niemals haben, weder das „Journal de Genève", die bürgerlichen Zeitungen und leider auch die sozialistischen Blätter sich entrüstet bei den schändlichen Attentaten gegen die Gewissensfreiheit. Die Laienschulen werden bewacht von den freien Pastoren und Nationalisten, die überall Präsidenten oder Vizepräsidenten der Schulkommissionen sind. Von einem Pastor zum andern gelangen die Auskünfte über die Meinungen und religiösen Gesinnungen der Kandidaten. Familien, die als Stützen der Kirche gelten, werden von den Pastoren empfohlen, die welche die Kirche nicht besuchen, werden denunziert. Wehe dem Kandidaten, der seine Kommunion nicht gemacht hat! Die wenigen Freidenker, die in die Laienschulen eindringen konnten, sind durch die Gunst der Vergessenheit, des Zufalls, durch Ueberraschung oder Irrtum dazu gelangt.

Die Sekundarschulen werden noch durch eine andere geistliche Gefahr bedroht, durch die Ueberflutung der Laienprofessoren (Französisch, Literatur, Geschichte), die Pastoren sind. In manchen Kantonen und Städten haben diese Zustände zu skandalösen Vorgängen geführt und diese Herren bleiben Pastoren. Ich begreife, daß sie nicht auf-

---

Ueber die Liebe.

Liebe ist Egoismus! Gesunder, gemeinnütziger Egoismus! Darum sucht sich der Mann seine Geliebte, um sein Verlangen nach einem Weib zu befriedigen. Er sucht in ihr sein eigenes Ich als notwendige, weibliche passive Ergänzung seiner männlichen, aktiven Individualität. Dasselbe gilt im umgekehrten Verhältnis für das Weib. Beide können sich, ohne erst Wünsche zu äußern oder sich irgendwie verständigen zu müssen, ganz unbewußt, aus sich selbst heraus verstehen. Auch in der Liebe muß der Mensch dem erhabenen Leitmotiv huldigen: „Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem andern zu!" Wahre Liebe kann es nur dort geben, wo dieses ureigene Prinzip des harmonischen Zusammenlebens die Grundlage bildet.

So soll man einem sympathischen Weib seinen Willen niemals aufdrängen, vielmehr ihrer Persönlichkeit vollständige Freiheit in jeder Beziehung gewähren, ihre Eigenheiten frei entfalten und entwickeln lassen, denn an dieser Freizügigkeit gewinnt vor allem die Achtung der Geschlechter zu einander, welche die Zuneigung nur stärken und festigen kann. Die durch traditionelle Vorurteile und von der sogenannten Moral geförderte Unterdrückung dieser Urgefühle im Menschen muß logischerweise zur Perversität führen, da sich natürliche Triebe niemals knebeln lassen, und jedes Bedürfnis auf irgend eine Weise befriedigt werden muß, welche aber nur abnormal und pervers sein kann, wenn die Menschen durch den Terror der Verhältnisse gezwungen werden, auf eine normale Befriedigung zu verzichten und ihnen jede Möglichkeit dazu einfach genommen wird. Nur die Schrankenlosigkeit in der Liebe bürgt für die Normalität des Geschlechtslebens. Nicht die Abhängigkeit, sondern die Unabhängigkeit, die Freiheit der Persönlichkeit muß das Fundament der Liebe bilden.

In unserer Zeit wird sehr viel von idealer Liebe gesprochen, aber leider findet man kaum ein Herzensbündnis, wo wirklich Liebe vorhanden wäre. Dieses Nichtvorhandensein von Liebe ist darauf zurückzuführen, daß die Menschen nicht genügend freies Denken aufbringen können, sondern im Gegenteil jede gesunde Regung des Herzens infolge ihrer brutalen Moralanschauung verstümmeln. Um wirklich und wahrhaft leben und lieben zu können, ist es notwendig, sich von jedem traditionellen Spuk zu befreien. Der Mensch muß seiner Ueberzeugung und Empfindung gemäß handeln. Alles, was er zugunsten seiner Persönlichkeit unternimmt, tut er gut, möge seine Handlung auch in den Augen der Gesellschaft ein „Verbrechen" sein. Was er will, das soll er tun, ohne sich darum zu kümmern, was „Man" sagt, sonst ist die Befriedigung nur Suggestion, Einbildung, das heißt überhaupt keine Befriedigung.

Die Liebe ist etwas Gigantisch-Erhabenes, und erhaben und groß sind diejenigen, die unsterblich lieben können. Wer wahrhaft liebt, muß mit sich selbst zufrieden sein, muß die Gefühle geben, wie er sie empfindet. Die geschlechtliche Liebe ist tierisch, brutal, gemein, behaupten tierisch-brutale, gemeine, gottlose Menschen. Denn wenn die Liebe gemein ist und niederträchtig, wie gemein und niederträchtig sind dann die, die von dieser Liebe gezeugt wurden, die ihr Leben dieser Liebe verdanken? Der Geschlechtstrieb, sagen wir es offen heraus, damit alle, die ein böses Gewissen haben und geheimen Lastern fröhnen, erröten ob ihrer selbstverschuldeten Schmach, der Geschlechtstrieb ist die Krönung, die Hymne, die Apotheose der idealen Liebe; er ist die Ururahmatur, das Urgefühl in des Menschen Brust, der Ausdruck des göttlichen Naturprinzips vom Werden und Vergehen. Der Geschlechtstrieb, der im Geschlechtsakt seine normale Befriedigung findet, entsteht ganz von selbst und sucht sich auch seine Sättigung selbst, ohne daß sich die zwei Menschenkinder ihrer Handlung bewußt werden. Der Akt darf nur dem beiderseitigen Willen nach einer Umarmung entspringen und darf nicht durch Zwang oder infolge arrangierter Pickanterien herbeigeführt werden. Diese innige, andächtige Umarmung zweier Menschenkinder ist das Symbol der Menschenverbrüderung. Sie muß normalerweise der glücklichste und genußreichste Moment, der Höhepunkt des menschlichen Lebens sein.

Sollte es im geschlechtlichen Verkehr zu einer Befruchtung kommen, so wird die Frucht sicher einen Teil von diesem „Wollen aus dem Innern heraus" mitbekommen. Der werdende Mensch wird schon mit der Befruchtung zur Individualität, die dann durch Erziehung, die aber nur ein Handreichen sein darf, gefördert und veredelt werden kann. Daß dieses Kind gegen äußere Einwirkungen widerstandsfähiger wird, als ein Kind, das sein Leben der Wollustlaune des Vaters oder irgend einem blinden Zufall verdankt, ist klar. Wie viele Kinder werden im Rausch gezeugt! Geschöpfe, die nicht leben und nicht sterben können. Weisen doch speziell die Erstgeborenen, die prompt 9 Monate nach der Eheschließung bei Leuten zur Welt kommen, die große Hochzeit hielten und viel Alkohol zur

hören der Pastorengemeinschaft anzugehören, sie ziehen daraus noch Vorteile und Gehälter, da sie gelegentlich auch predigen. Was die katholische Kirche den ihr Geweihten sagt, das kann man auch ihnen sagen: „Du bist geweiht in Ewigkeit, du bist Priester für die Ewigkeit.“ L. G.*)

Kirchliche Moral und Mutterschutz.

Die „Neue Generation“, Zeitschrift für Mutterschutz und Sexualreform, Berlin berichtet:

Eine polnische Bäuerin hatte das drei Monate alte Kind eines jüdischen Dienstmädchens aus Lemberg Anfang des Jahres 1910 in Kost genommen und mehrere Monate lang wie eine zärtliche Mutter gepflegt. Am 13. April erschien sie beim Bezirksgericht Janow mit der Selbstanzeige, daß sie das Kind im Mühlbach ertränkt habe. Als Ursache gab sie an, der griechisch-katholische Pfarrer habe ihr die Beichte verweigert, weil sie ein jüdisches Kind erziehe, und auch ihr Mann habe ihr deshalb Vorwürfe gemacht. Die Mutter des Kindes habe das uneheliche Kind, das sie ihr nach Lemberg brachte, nicht zurücknehmen wollen, und da sie keinen anderen Ausweg wußte, habe sie das Kind ins Wasser geworfen.

Vor dem Lemberger Schwurgericht wegen Meuchelmordes angeklagt, hielt sie ihre Verantwortung aufrecht. Der Pfarrer habe ihr nicht nur selbst in der Beichte Vorwürfe gemacht, sondern auch in der Predigt auf sie hingewiesen, daß sie ein jüdisches Kind erziehe, und habe die anderen Frauen gewarnt, die gleiche Sünde zu begehen. Als sie wiederum zur Beichte kam, habe der Pfarrer sie sogleich weggejagt und ihr gesagt, erst müsse sie das Kind weggeben, dann dürfe sie wieder beichten. Sie habe sich nun gedacht, es sei für das Kind das Beste, zu sterben, weil die Mutter es nicht haben wolle und die Andersgläubigen auch von dem Kinde nichts wissen wollen. Sie habe das Kind so lieb gehabt, daß sie selbst mit ihm in den Tod gehen wollte. Zuerst habe sie das Kind ganz sanft, damit es nicht an einen Stein anschlage, ins Wasser gelegt, dann sich selbst in den Bach werfen wollen. Eine unerklärliche Macht aber habe sie zurückgehalten, es war ihr, wie wenn das Kreuz, das sie auf der Brust trug, sie vom Selbstmord zurückhalte.

Die Geschworenen sprachen die Frau schuldig und sie wurde zum Tode durch den Strang verurteilt Der Antrag des Verteidigers auf Vorladung des Pfarrers wurde abgelehnt, weil es sich um Tatsachen handle, die unter das Beichtgeheimnis (!!) fallen.

Klingt es nicht unglaublich: die Täterin wird zum Tode verurteilt und der geistige Urheber des Mordes nicht einmal vernommen! Und der Kassationshof hat die eingebrachte Nichtigkeitsbeschwerde verworfen.

Wohl dürfte das arme Weib auf Vorschlag der Geschworenen begnadigt werden — was aber wird mit dem Pfarrer geschehen? Der wird wohl weiter ungestört diese Art „christlicher Nächstenliebe“ predigen und die römischen — wollte sagen österreichischen Gerichte werden das Beichtgeheimnis wahren.

*) In „La Libre Pensée internationale“, Lausanne, Uebersetzung von M. G., Zürich.

Die Tätigkeit der Sonne im Haushalte der irdischen Natur.

Von Hermann Jahn, Zürich.

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß wir gegen solche Wohltaten, die wir regelmäßig zu empfangen gewohnt sind, allmählich abgestumpft werden und als solche zuletzt gänzlich vergessen und daran als etwas Alltägliches achtlos vorübergehen.

Dies dürfte nirgends mehr der Fall sein, als in der Wertschätzung des Einflusses, den die Sonne auf die gesamte irdische Natur ausübt! Erinnern wir uns der schönen Worte des Dichters, der die Sonne personifiziert und von sich sagen läßt:

„Von mir kommt Reichtum und Gewalt,
Gedeihen, Wohltun, Macht,
Und würd ich finster, ruhig, kalt,
Stürzt Alles in die Nacht!“

Ja, in der Tat! Was wäre unsere Erde ohne die Sonne? Ein finsterer, starrer, lebloser Gesteinsball, der im grenzenlosen Weltraume lichtlos dahinrollte, wie ein Stein der im Brunnenschachte endlos fällt und fällt, umklammert von der eisigen Kälte des dunklen Raumes! Wenn die Sonne nur ganz vorübergehend ihre Strahlung einstellt, verändert sich in wenigen Augenblicken das ganze Naturbild, ich meine, die eigenartigen Phänomene einer totalen Sonnenfinsternis.

Eine solche entsteht dadurch, daß der Mond genau zwischen Sonne und Erde tritt, mit seiner Scheibe den Sonnenkörper zudeckt und dadurch wie ein Blendschirm die Sonnenstrahlung von der Erde abhält.

Alles nimmt einen düsteren, drohenden Charakter an, das Licht nimmt rasch ab. Der Himmel wird in der Umgebung der Sonne bleigrau, am Horizont zeigt sich ein orangefarbiger Saum, herrührend von dem Teil der Erdatmosphäre, der außerhalb des Mondschattens liegt. Die allgemeine Stimmung ist die eines heraufziehenden Gewitters oder drohenden Unglückes. Die Tiere zeigen große Unruhe, sie irren unsicher hin und her, die Pflanzen schließen ihre Kelche, wie zur Nachtzeit, die Temperatur sinkt schnell. Ein Finsterniswind erhebt sich und fliegende, wellenförmige Schattenstreifen streichen über die Landschaft dahin.

Die letzteren entstehen durch abnorme Lichtbrechungsverhältnisse in den verschiedenen Luftschichten der Erde und nachherige Interferenz (Zusammenwirken) der gebrochenen Lichtstrahlen, die sich je nach dem Phasenunterschiede, mit dem sie zusammentreffen, bald verstärken, bald schwächen und so helle und dunkle Streifen erzeugen. Diese sind es vermutlich, vor denen die Tiere entsetzt flüchten, indem sie es auf einen herannahenden Feind beziehen. Diese merkwürdige Erscheinung wurde während der Totalfinsternis vom 30. August 1905 von der deutschen Beobachtungsexpedition in Algerien außerordentlich deutlich wahrgenommen; es machte einigen Beobachtern den Eindruck, als erzittere der Boden wellenförmig, durch die sich schlängelnden Streifen. Zweifellos ist hiermit aufgeklärt, warum in älteren Chroniken oft berichtet wird von einem Erdbeben während der Finsternis, die doch zu einem derartigen Naturereignis in gar keinem Zusammenhang steht. Wenn dann der Moment der Totalität kommt, verbreitet sich fast augenblicklich die Dunkelheit. In Staunen und

---

Feier des Tages konsumierten, einen geistigen und körperlichen Defekt gegenüber ihren jüngeren Geschwistern auf.

Woran ist dies gelegen?

Das Geschlechtsgefühl wurde nicht von der Liebe gezeugt. Der Geschlechtstrieb wurde durch etwas Unnatürliches, in Wahrheit nicht empfundenes, durch die Tradition der Brautnacht angeregt, und Dämon Alkohol tat das Uebrige, um einen Geschlechtsakt herbeizuführen, der in Wahrheit eine Geschlechtsgemeinheit ist.

Der Alkohol, der die Nerven des ganzen Körpers exponiert, wirkt durch die Befruchtung auf den Samen und auf das Ei nachhältig ein, und aus Minderwertigem, Abnormalem kann nur wieder Minderwertiges, Abnormales gezeugt werden. Der Alkohol wirkt auf alles schädigend ein, was im berauschten Zustand unternommen; dann herrscht eben nicht die Vernunft, sondern der Alkohol. Dies soll nicht etwa heißen, daß wir einen Befehl erlassen: der Mensch darf keinen Alkohol trinken. Was er will, das soll er tun, doch dem Egoismus in uns widerspricht es, daß ein Wollen nachhältige Folgen zeitigt; daher wird sich in einer Individualität aus dem ursprünglichen Wollen ein Nichtwollen herauskrystallisieren. Gebt nur dem Menschen seine Freiheit, und er hat das Laster nicht notwendig. Auf jeden Fall aber bedeutet der Alkohol- und Nikotingenuß einen Mangel an Individualität.

Wenn die Liebe Kinder zeugt, so werden die Eltern nicht nur auf das Wohl des Kindes bedacht sein, sondern das Kind wird die zarten Bande, die beide umschlingt, noch enger knüpfen, die Seelenharmonie wird zur Seelenhymne werden. Diese Eltern werden dem Kinde auch die Freiheit geben, das höchste Gut des Menschen, das sie selbst glücklich gemacht.

Der Mensch, der inniger Liebe sein Leben verdankt, hat freie, individuelle Gefühle den Zufallskindern voraus und wird sich niemals so prostituieren wie diese. Es ist ein Verbrechen, Kinder gezeugt zu haben, die einer Laune oder dem Zufall ihr Leben verdanken. An den Kindern rächt sich dann der Eltern Sünde, sie sinken, von der Umgebung mitgerissen, immer tiefer und tiefer, suchen schließlich ihr Heil auf der Straße, wo sie, aller Selbstachtung bar, elend zu Grunde gehen müssen. Ein Mensch, der seine Geistes- und Körperkraft verkaufen muß wie eine Dirne, um nicht verhungern zu müssen, soll darauf bedacht sein, sich ein Innenleben zu schaffen, welches ihm dieses Schandleben leichter ertragen läßt und ihn über die Armseligkeit und den Krämergeist unserer Zeit erhebt. Ein Mensch, dem dieses Selbstbewußtsein fehlt, muß sich ganz ebenso wie die Dirne prostituieren, wird apathisch gegen alles — im Innern aber rumort es, er kann durch nichts befriedigt werden; er fühlt etwas wie Liebe, kann sich aber nicht geben, wie er ist — will dennoch glücklich sein — er trinkt. Der Alkohol läßt ihn zur Ruhe kommen. Er findet im Dusel-Glück scheinbare Zufriedenheit.

Der russische Dichter und Philosoph Leo Tolstoj wird in seiner Sexualauffassung vielfach mißverstanden, weil er sich in seinem Buch „Die sexuelle Frage“ angeblich widerspricht. So sagte er an einer Stelle, der Mensch solle völlig enthaltsam sein, an anderer Stelle aber rechtfertigt er den Geschlechtsverkehr. Dies beweist im Gegenteil die Gründlichkeit, mit welcher dieser große Denker des Ostens die ganze westliche „Kultur“ zuschanden macht, die nicht imstande war, die sexuelle Frage zu lösen. Er weiß, daß sich Liebe und Leben nicht schablonisieren lassen, daß man dem Menschen nicht vorschreiben kann, wie zu leben und zu lieben, da jeder Mensch seine eigene Individualität besitzt, die entfaltet werden muß, damit sich der Mensch normal betätige. Was Tolstoj will, ist, daß normale Grundlagen geschaffen werden, auf welchen sich vernünftigerweise die Liebe wie sie sein muß, entwickeln kann. Hätte er den Menschen nur gesagt, sie sollen enthaltsam sein, da hätte er gelogen und diejenigen geschädigt, denen, in Folge ihrer Veranlagung, die Keuschheit schaden würde. Hätte er aber nur gesagt, ihr sollt geschlechtlichen Verkehr pflegen, so hätte er wieder gelogen und diejenigen betrogen, für die Enthaltsamkeit Lebensgenuß bedeutet. Die aber, die diesen Rat befolgt, hätten den Geschlechtsakt geradezu künstlich herbeigeführt und wären vielleicht sogar an Ausschweifung zugrunde gegangen, weil es ein Tolstoj gesagt hat. Beides hätten ihm seine Gegner zum Vorwurf gemacht. Tolstoj hat dies erkannt, als er sagte: „Es ist besser, wenn ihr enthaltsam seid, ihr seid vollkommener, weil nicht die Natur euch, sondern ihr die Natur bemeistert.“ Aber er hat auch den Geschlechtsakt nicht verpönt, weil er wußte, daß es Menschen gibt, die ihn nötig haben. Er wußte auch, daß sich diejenigen, die sich an seine Aeußerungen halten' ob sie sie verstehen oder nicht, geschlechtlich normal betätigen werden, und mehr wollte er nicht, und mehr will niemand.

Alles, was durch fremde Zutaten und nicht aus unserem Innern entspringt, ist, weil nicht natürlich, dem Men-

Stille steht die ganze Natur! Und in der Tat, ein sonderbares Bild ist es, das sich uns jetzt bietet. Die leuchtende Sonnenscheibe ist verschwunden, an deren Stelle steht eine tiefschwarze Scheibe, nämlich der dunkle Mondkörper, der ja vor die Sonne tritt und diese verdeckt. Jetzt aber, da das allzu grelle Sonnenlicht abgeblendet ist, wird die wunderbare Umgebung des Tagesgestirnes sichtbar.

Unvergeßlich ist es jedem, der es gesehen hat. Ein prachtvoller Kranz glänzender, silberweißer Strahlen umgibt die Sonne, und rosenrote Flammenzungen erglühen in einer Schicht der Sonne, die sich wie eine rote Kante längs des Mondrandes hinzieht. Das Studium dieser beiden Phänomene hat uns interessante Neuigkeiten enthüllt über die urgewaltigen Vorgänge, die auf der Sonne stattfinden und von denen ich später näheres ausführen will. In diesen Augenblicken aber ist es uns klar geworden, wie abhängig wir sind, wie unser ganzes Leben steht und fällt mit der Tätigkeit der Sonne.

In richtiger Würdigung dieser universellen Bedeutung wollen wir nun zunächst die Wirkungen der Sonne betrachten.

Die sinnfälligsten Aeußerungen der Sonnentätigkeit bestehen in der Licht- und Wärmestrahlung, die erst das Leben auf unserem Planeten ermöglichen. Die Lichtintensität ist derart, daß jedes, auch noch so helle künstliche Licht, wenn man es in die Sonnenscheibe hineinprojiziert, einen geradezu schwarzen Fleck erzeugt, so groß ist die Kontrastwirkung!

Eine der intensivsten Lichtentwickelungen die wir mit unseren Mitteln erzeugen können, ist die, wenn man geschmolzenen Bessemerstahl (Temperatur 2000° C.) aus dem Konverter ausgießt in Formen, allein gegenüber der strahlenden Sonnenfläche ist es so, als ob schwarzer Kaffee in eine blendend weiße Schale gegossen würde.

Noch offenkundiger ist die Wärmeentwickelung! Ganz gewaltig sind doch die Kraftmengen, die von der Sonne der Erde zuströmen.

Die gesamte Arbeitsleistung der Sonne, bezw. deren Wirkung auf die Erde infolge der Wärmestrahlung ist derart gewaltig, daß sie in jeder Sekunde eine Last von 32,600 Millionen Tonnen à 1000 Kilogramm um einen Kilometer hoch heben kann. Das ist indessen keineswegs die ganze Arbeitsleistung der Sonne, sondern nur die auf die Erde ausgeübte, welche nur ein geringer Bruchteil der Gesamtenergie ist, etwa der 2000millionste Teil davon. Denn die Sonne strahlt ja beständig nach allen Richtungen hin ihre Kraft aus und die Erde kann nur soviel davon aufnehmen, als ihre Oberfläche (an der Grenze der Atmosphäre) Platz einnimmt, an der Fläche einer Hohlkugel, die man sich rings um die Sonne gelegt denkt und zwar in der Entfernung bis zu unserer Erde; dies ist der obengenannte kleine Teil. Wie unausdenkbar gewaltig muß darnach die gesamte Sonnen-Energie sein!

Mit dieser ungeheuren Kraft treibt nun die Sonne zunächst die ganze atmosphärische Maschine an und hebt, wie wir täglich sehen, ganz gewaltige Lasten bis in die höchsten Höhen, nämlich das verdunstende Wasser, das sich kondensiert, d. h. niederschlägt zu feinsten Tröpfchen, und als solche die Wolken bildet. Das ist nun eine Wasserhebungsanlage allergrößter Dimension, die den Leistungen jeder auch noch so genialen Maschine bei Weitem überlegen ist. Es werden jährlich allermindestens 660 Billionen Kubikmeter Wasser, deren jeder das Gewicht von einer Tonne gleich 1000 Kilogramm hat, nicht nur gehoben, sondern auch vom Aequator nach den Polen hin transportiert und dadurch der große Kreislauf des Wassers angeregt und in ständiger Bewegung gehalten!

So entstehen durch die Sonne die Wolken und Niederschläge, die die trockenen Gebiete bewässern, im Hochgebirge die Quellen speisen, die zu Bächen, Flüssen und Strömen werden und weithin das Land beleben mit ihrem befruchtenden Naß!

(Schluß folgt.)

Ausland.

Deutschland. Nach der amtlichen Statistik der Volksschulen für 1911 ist die Zahl der „sonstigen" Schüler im Großherzogtum Hessen, worunter vorzugsweise freireligiöse zu verstehen sind, gegen das Vorjahr von 1454 auf 1559 gestiegen, in der Stadt Offenbach allein von 411 auf 457; Simultanschulen gibt es 905 (i. V. 903), katholische Konfessionsschulen 39 (40), evangelische 37 (38).

Belgien. Was kostet eine Sünde? In einigen Ardennendörfern herrscht der Brauch, bei der Geburt die Kirchenglocken zu läuten, wofür natürlich an den Pfarrer eine entsprechende Summe zu zahlen ist. Kürzlich gab es in einem dieser Dörfer ein freudiges Ereignis. Die Großmutter des Kindes ging zum Pfarrer, versehen mit der üblichen Summe von 3 Franken, um ihn zu bitten, für den neuen Weltbürger die Glocken zu läuten. Als die Frau erzählt hatte, daß die Mutter des Kindes nicht verheiratet sei, verlangte der Pfarrer 5 Franken.

„Wieso denn 5 Franken?" fragte die Frau. „Man zahlt doch immer nur 3 Franken."

„Ja, liebe Frau," sagte der Pfarrer, „3 Franken, das ist für die legitimen Kinder, für die unehelichen kostet die Taxe 5 Franken!"

Wie man sieht, wird die Sünde des außerehelichen Verkehrs auf 2 Franken eingeschätzt. Welcher Mathematiker wäre nun imstande, auszurechnen, was etwa eine Verführung im Beichtstuhl kostet und wie hoch sich ziffermäßig beiläufig der Verkehr eines Zölibatärs mit einer drallen Pfarrersköchin stellt? — —

Spanien. Aus Madrid wird uns ein neues Organ des freien Gedankens zugesand: „La palabra libre" (das freie Blatt). Dieses seit zwei Jahren als Wochenblatt der Republikaner Madrids erscheinende Blatt ist durch ein Uebereinkommen mit der neugegründeten „Antiklerikalen Liga Spaniens" nun zu deren Publikationsorgan geworden und widmet zu diesem Zwecke zwei Seiten unter dem Titel: „Gazeta de Liga Anticlerical Espanola" der freidenkerischen Bewegung Spaniens. Es wird in einem frischen, kräftigen Kampfestone geleitet und stellt sich als wichtige Waffe der spanischen Antiklerikalen gegen die pfäffischen Gewalthaber dar.

Rumänien. Ein neues Freidenkerblatt „Ratinnea" (die Vernunft), erscheint zweimal monatlich in Bukarest.

Rußland. Klosterbrüder wegen Mordes und Kirchenraubes vor Gericht. Der Mord im Paulanerkloster Czenstochau, dessen Entdeckung im Herbst 1910 (siehe Nr. 2, Jahrgang 1911 des „Freidenkers") in der ganzen Welt Aufsehen erregte, beschäftigt vom 29. Februar an das Petrikauer Kreisgericht. Der Mord steht im engsten Zusammenhang mit dem Kirchenraub in der Wallfahrtskapelle zu Czenstochau, bei dem das wundertätige Muttergottesbild, dessen Juwelen auf etwa fünfzehn Millionen Kronen geschätzt werden, ausgeplündert wurde. Die Verhandlung, die auch über das Treiben der Mönche im Kloster Aufklärung bringen soll, wird in voller Oeffentlichkeit durchgeführt. Auf der Anklagebank sitzen der Mönch Damasius Maczoch wegen Ermordung seines Stiefbruders Waclaw Maczoch, wegen Fälschung einer Trauungsurkunde und eines Pfarrstempels, wegen Diebstahls von 9000 Rubel aus dem Klosterschatz und von 5000 Rubel aus dem Nachlaß des verstorbenen Mönchs Paweliczyk, der Mönch Isidor Storzawski wegen Geheimhaltung der Mordtat, Begünstigung der Flucht Maczochs und seines Dieners Zaloga und wegen Geheimhaltung des Aufenthalts beider, der Klosterdiener Basilius Olesinski wegen Diebstahls am Klostervermögen und am Nachlaß Paweliczyks und schließlich die verwitwete Helene Maczoch wegen Verbergung ihres Geliebten, Damasius Maczoch, wegen Nutznießung gestohlener Güter und Gebrauchs

---

schen unbedingt schädlich und hält keinen Vergleich aus mit jener Freude, die er empfindet, wenn er sein Kind vor sich sieht, ein Spiegelbild seines eigenen Lebens, eine Frucht zweier gleichgesinnter Individualitäten, ein Sühnopfer der Liebe, wie Tolstoj sagt, das ihn immer wieder an die glücklichsten Momente in seinem Liebesleben erinnert. Nur die Freude an der Aufrichtigkeit seiner Gefühle und Handlungen, die Genugtuung alles getan zu haben, um sein und seiner Familie Glück noch glücklicher zu gestalten, ohne andern Menschen diesen Weg verlegt zu haben, läßt Mann und Weib ruhig in die Zukunft blicken, und die Selbstzufriedenheit bewahrt ihnen ein lebensfrohes Dasein.

Es fragt sich nun, ob es möglich ist, in unserer verfluchten Gesellschaftsordnung, die alles Edle und Schöne zur Gemeinheit stempelt, ein so natürliches, harmonisch-normal veranlagtes Wesen zu finden, das einer solch freien Liebe fähig wäre. Darauf muß geantwortet werden, daß in einer Gesellschaft, die auf abnormaler Grundlage steht (Ausbeutung des Menschen durch den Menschen auf der einen, Selbsterniedrigung, Prostitution auf der anderen Seite) nur Ausnahmen diesen eigentlich ganz selbstverständlichen Forderungen entsprechen können. Dazu wird unser Geschlechtsleben heute allgemein zur Gemeinheit herabgewürdigt von einer Gesellschaft, in der der Geschlechtstrieb künstlich aufgestachelt, mithin der Akt arrangiert wird, in der man „Liebe und Genuß" kronenweise kauft und verkauft, in der Männer und Weiber ganze Programme und Serien sexueller Ausschweifungen zusammenstellen, um sich „ausleben" zu können, in einer Gesellschaft, die die Unberührtheit des Weibes fordert, den Mann aber nach seiner Fasson selig werden läßt, in der die vom Staat und der Kirche anerkannte Ehe, ein selbst allen kaufmännischen Usancen hohnsprechender Handel ist, da die meisten Ehen wider Willen der Gatten gekuppelt oder unter erpresserischer Androhung der Entziehung einer Existenzgrundlage geschlossen oder aufrechterhalten werden. Der Preis wird wie beim orientalischen Sklavenhandel vom Waden- und Schenkelumfang abhängig gemacht. Diese Arrangements, sind das Produkt einer niederträchtigen Vergewaltigung der Natur im Menschen, einer Knebelung der Individualität und einer in Blut und Eisen schwelgender Schützling, der Großmacht- und All round-Uebeltäter Staat, ist es, der vermöge seiner Kirchen und Schulen und seiner konzessionierten, kastrierten Wissenschaft, für die Aufrechterhaltung dieser Perversitäten sorgt.

Nur Revolutionäre des Geistes können ihren Höhenflug der freien Liebe mit einiger Selbstüberwindung schon heute leben. Der Mensch muß frei, unabhängig sein, um glücklich leben und lieben zu können. Der Mensch ist frei, wenn ihm der Mensch das höchste Wesen ist; dann wird die Liebe seine Religion sein. Nicht die Liebe soll uns, sondern wir die Liebe besitzen, damit wir sie doppelt, geistig und körperlich, genießen können.

J. „O. H.": Heinz Hattenheim.